



Salandra

Sonnino

Salandra und Sonnino.

Wir bieten hiermit unseren Lesern die Bildnisse der beiden italienischen Staatsmänner, des Ministerpräsidenten Salandra und des Ministers des Auswärtigen Sonnino, bel denen in der Hauptsache die Entscheidung ruht, ob Italien seinen bisherigen Bundesgenossen heimtückisch in den Rücken fallen soll, oder ob es den Frieden bewahren wird. Für die letztgenannte Möglichkeit ist den Staatsmännern von seiten Oesterreich-Ungarns in weitestgehender Weise der Weg geebnet worden. Werden sie ihn beschreiten? Als Hauptkriegstreiber wird in der Presse Sonnino bezeichnet. Das ist einigermaßen erklärlich, da er von einer englischen Mutter abstammt.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 18. Mai 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ypern am Kanal bei Steenstraete und bei Sas herrschte gestern Ruhe. Auf dem östlichen Kanal-Üfer südöstlich Voefinghe entwickelten sich an einzelnen Stellen Kämpfe, die noch fort dauern.

Südlich von Neuve-Chapelle versuchten die Engländer gestern und heute nacht vergeblich, weiteren Boden zu gewinnen. Alle Angriffe wurden unter starken Verlusten für den Feind abgewiesen.

Genauere französische Angriffe an der Loreto-Höhe, bei Ablain und westlich Sonchez scheiterten. 170 Gefangene blieben in unserer Hand. Bei Wully kam der Infanteriekampf zum Stillstand. Ein französischer Vorstoß im Priesterwalde brach in unserem flankierenden Feuer zusammen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Dubissa wurden in Gegend Ciragosa wiederum starke feindliche Angriffe abgewiesen. Gegen die südlich des Njemen herangeführten russischen Kräfte gingen unsere Truppen in allgemeiner Richtung Grynztubuda-Synlowitz-Szaki zum Angriff vor. Die Kämpfe dauern noch an. Gestern wurden 1700 Russen gefangen. Nördlich der Wpsofa warf unsere Kavallerie die feindliche, russische Angriffe auf Mariampol scheiterten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich Przemyśl, von südlich Jaroslau bis zur Einmündung des Wislof in den San, haben sich deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Übergang über den San erkämpft. Der Gegner geht hier weiter nach Osten und Nordosten zurück. Zwischen Pilica und oberer Weichsel (bei Ilza und Lagow), südöstlich Przemyśl, sowie in der Gegend von Strys sind seit gestern größere Kämpfe im Gange.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 18. Mai. (WLB.) Amtlich wird verlautbart: 18. Mai mittags. Die verbündeten Truppen hatten nach erbitterten Kämpfen an mehreren Stellen den San forciert

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit

von Rudolf Bollinger.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(30)

„Ich hörte es von zwei Belgiern, die mit eigenen Augen gesehen haben, wie man den Unglücklichen aus einem Keller vertrieben und ihn auf die grausamste Weise ermordete. Besonders die aufreizenden Zurschaufungen Frauenzimmers sollen es gewesen sein, die den Böbel dazu brachten, sich an dem vorber allgemein beliebten Manne zu vergreifen, dem man kein anderes Unrecht nachsagen konnte, als daß er eben auch einer der leidenschaftlich gehassten Deutschen war.“

Der Arme! sagte Hugo zu seiner Schwester, indem er mit der Hand über die Augen fuhr. „Und ich wollte ihm von Deutschland aus die Dankeschuld abtragen, die ich ihm jetzt nicht hatte zahlen können. Denn ihm allein hatte ich ja die Kunde von deiner Anwesenheit in Antwerpen zu verdanken. Er hatte gestern in Brüssel ein halbes Dutzend Hotels abgesehen, bis es ihm gelungen war, mich zu finden. Und du kannst dir wohl denken, daß ich daraufhin sofort alle meine Reisedispositionen über den Haufen warf. In seiner Begleitung fuhr ich mit dem Nachtzuge nach Antwerpen zurück. Nach vielfachem Aufenthalt kamen wir in der Morgenfrühe an, um vor dem Hotel bereits auf eine ganze Belagerungsarmee fanatisierten Böbels zu stoßen. Mein armer Freund zeigte mir den Weg, auf dem wir uns vorhin gerettet haben, und eilte, der Gefahr, die ihn bedrohte, nicht achtend, auf diesem Wege zuerst in das Haus, während ich mich zuvor unter die Menge mischte, um mich über die Größe der Gefahr zu unterrichten. Denn ich konnte mich trotz der Erfahrungen, die ich bereits in Brüssel gemacht hatte, noch nicht entschließen, an etwas anderes als an eine lärmende, aber im Grunde harmlose Demonstration zu glauben. Jetzt freilich bin ich eines andern belehrt worden, und ich will nur hoffen, daß wir diesen Bestien mit Zinsen heimzahlen, was sie an unseren unglücklichen deutschen Landsleuten verbrochen haben.“

„Jawohl,“ erklärte der Professor Mathesius voll heftiger Entrüstung. „Unser Gesandter in Brüssel muß dort energetische Beschwerde bei der belgischen Regierung

und am Ostufer des Flusses Fuß gefaßt. Gegenangriffe der Russen wurden überall blutig abgewiesen, der Feind in östlicher Richtung zurückgeworfen.

Am oberen Dnjestr sind heftige Kämpfe im Gange. An der Pruthlinie keine besonderen Ereignisse. Vereinzelt Vorstöße der Russen nördlich Kolomea wurden abgewiesen.

Die Gesamtsumme der in der ersten Hälfte Mai eingebrachten Gefangenen hat sich auf 174 000 Mann erhöht. Hierzu kommen 128 eroberte Geschütze und 368 Maschinengewehre.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

Italien und die augenblickliche politische-militärische Lage.

Der Militärsekretär Kommandeur Bonamico aus Florenz faßt die politische und militärische Lage im „Popolo Romano“ vom 12. Mai dahin zusammen: Deutschland steht in West und Ost so gefestigt da, daß es noch eine ganze Anzahl von Armeekorps für unvorhergesehene Erfordernisse verfügbar hat. Oesterreichs militärische Lage ist gebessert und wird sich ohne europäische Komplikationen noch weiter bessern. Englands tatsächliche Machtverhältnisse auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind nicht geklärt; eine kraftvolle Offensive steht kaum in naher Aussicht. Frankreich sucht überall nach fremder Hilfe, vertraut weniger auf eigene Kraft. Rußland kann nach Ueberzeugung fast aller Militärkritiker eine allgemeine Offensive zurzeit nicht aufnehmen. Auf dem Balkan herrscht ein Zustand der Wachsamkeit, wichtige Operationen stehen nicht bevor. Die Meerengenfrage ist noch weit von der Lösung entfernt. Selbst wenn die Eroberung der Meerengen eintrete, würde sie den europäischen Zwist nur verwickelter gestalten und verlängern.

Kurz, die militärische Lage entwickelt sich für die Zentralmächte günstig, aber mit nur geringem augenblicklichen Uebergewicht, das zur Erreichung großer Ziele nicht genügt, doch immerhin die letzte Lösung des Konflikts vorbereiten könnte.

Für ein Eingreifen, eine heldenhafte Aufopferung Italiens ist die jetzige Lage nicht gerade vorteilhaft aus folgenden Gründen: Der Dreiverband vermag im Augenblick keinen tödlichen Stoß gegen Deutschland oder Oesterreich auszuführen. Er könnte uns auf unserem Kriegstheater keine rechtzeitige Hilfe bringen, so daß wir allein den übermächtigen Feind abwehren müßten. Oesterreich ist gegen Serbien und Montenegro durch günstige geographische Grenzen gedeckt, und auch ein Angriff Rumäniens würde schwerlich so bigartig erfolgen können, daß dadurch Italiens Schicksal beeinflusst werden würde. Die Balkanlage ist unsicher, solange die Frage Konstantinopels ungelöst ist. Ein schwerer Fehler wäre es, wenn Italien in die Wolken griffe. Italien wird wahrscheinlich zu den militärischen Gesamtoperationen kaum wesentlich beitragen können. Die feindliche Offensive würde, um den angeblichen Verrat zu rächen, blutig gegen die Poebene und weiter westlich vorstoßen. Italien möge sich keinen Trugbildern hingeben. Auch ein kurzer Einfall in Oberitalien würde das Land verwüsten. Venedig, vielleicht auch die Lombardei, könnte im Besitz des Feindes bleiben.

+ Die Türkei im Kriege.

Konstantinopel, 17. Mai, 7 Uhr 10 Minuten abends. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront bei Ari-Burnu fand gestern außer schwachem Artillerie- und Infanteriefeuer keine wichtige Handlung.

erweden. Daß in einem neutralen Lande dergleichen geschehen kann, widerspricht doch allen Vorschriften des Völkerrechts.“

Hugo von Raven verzog sarkastisch die Mundwinkel. „Ich denke, es wird besser sein, wenn wir uns bei der Geltendmachung unserer Beschwerde mehr auf unsere Artillerie und auf unsere guten Infanteriegewehre als auf die Diplomatie verlassen. Denn die dürfte vorderhand ihre Rolle ausgespielt haben — auch im „neutralen“ Belgien. Hätten die Herren Diplomaten ihre Augen in Brüssel und anderswo etwas besser offen gehalten, so würden sie vielleicht längst dahintergekommen sein, wie es um die belgische Neutralität in Wahrheit bestellt ist. Ein hoher Offizier in Brüssel hat mir ganz unumwunden erzählt, daß sich schon eine ganze Anzahl französischer Militärattachés in Lüttich befindet, und daß der gute König Albert nicht den geringsten Widerspruch erheben wird, wenn die französische Nordarmee bei dem beabsichtigten Einfall in Deutschland ihren Weg durch Belgien nimmt.“

Da aber glaubte Frau Professor Mathesius doch Einspruch erheben zu müssen.

„Nein, mein Herr, das glaube ich nicht. Der König von Belgien wird gewiß nichts gegen Deutschland unternehmen. Er hat ja eine deutsche Prinzessin zur Frau, und ich habe ihn erst im vorigen Jahre während eines Sommeraufenthalts am Starnberger See mit seiner Gemahlin und ihren Angehörigen in Pöfzenhofen gesehen. Sie waren alle ein Herz und eine Seele. Und wenn der König wirklich so schwarze Pläne hegte, die Königin würde es doch gewiß niemals zugeben.“

„Meine liebe gnädige Frau,“ sagte Hugo, „heute sind es nicht mehr die Könige, die allein über die Geschicke ihrer Völker bestimmen. Und die verwandtschaftlichen Beziehungen der Dynastien untereinander spielen vollends kaum noch eine Rolle. Der Königin von Belgien, die in der Tat eine bayerische Prinzessin und überdies eine sehr gütige und liebenswerte Dame ist, mag wohl das Herz bluten, wenn sie eines Tages ihre eigenen Landsleute als Feinde gegen Brüssel anrücken sieht; aber sie wird trotzdem an der grausamen Tatsache nichts ändern können. Die belgische Regierung steht eben offenbar ihr Heil in einem Anschluß an Frankreich und England, und dem König bleibt nichts anderes übrig, als sich seiner

nige Armon statt. Ein kleiner Transport unserer Granaten beschädigt. Im Süden bei Sedan, der die 200 Meter von unseren Stellungen entfernt. Ein französischer Kreuzer landete gestern bei westlich von Mesli an der Südküste von Smirna, daten, die wieder die Bluth ergriffen, als um etwa 100 Soldaten bei Sefat westlich von Smirna Truppen vertrieben den Feind, der zehn Tote und Verwundete hatte. In der Nacht vom 15. zum 16. zogen sich zwei vor den Forts von Smirna, um Kreuzer zurück, nachdem einer von ihnen durch eine unserer Batterien beschädigt worden war. —

Konstantinopel, 17. Mai. Nach neuen Nachrichten die türkischen Truppen endgültig die Russen von Olty aus zurückgeworfen. In den letzten Tagen Feind keine ernstliche Aktion mehr unternommen. Tschenerli hat ein Freiwilligenkorps der Türken großen Verlusten für den Gegner einen großen Verlusten zurückgewiesen und eine Anzahl von erbeutet.

Lezte Kriegsnachrichten.

Berlin, 19. Mai. (WLB. Amtlich.) S. A. wohnte vorgestern den Kämpfen beim Ueberschreiten des Abschnittes auf den Gefechtsständen eines Generalstabes und später einer Division bei.

Paris, 18. Mai. (WLB.) „Petit Journal“ aus Melilla: Spanische Truppen hatten einen Teil mit Marokkanern. Ein Leutnant und zehn Soldaten getötet, 30 Soldaten verlegt.

London, 18. Mai. (WLB.) Im Oberhaus Ritchener, er brauche 300 000 mehr Rekruten, um meen zu bilden. Ferner erklärte Ritchener, die britische französische Regierung seien zu der Erkenntnis gekommen, daß ihre Truppen gegen die giftigen Gase durch ähnliche Methoden ausreichend geschützt werden können.

Italien.

Rundgebungen für und gegen den Krieg.

Mailand, 18. Mai. Die Manifestationen gegen den Krieg dauerten hier bis in die tiefe Nacht. Aus allen größeren Städten Italiens werden ähnliche Zwischenfälle zwischen den Interventionisten und Neutralisten gemeldet. Die Neutralisten setzen ihre Bemühungen zur Erhaltung des Friedens fort. Gestern fand eine Konferenz zwischen Giolitti und Salandra. Die Lage muß zwar als sehr ernst, aber immer noch hoffnungslos angesehen werden.

Lugano, 18. Mai. Die letzten Ereignisse in der Schweiz werden in schweizerischen Kreisen immer noch mit einem gewissen Optimismus beurteilt. Man glaubt noch nicht an unmittelbares Eingreifen Italiens in den Weltkrieg. Schicksal der aus Italien nach Lugano geflüchteten Bevölkerung. Erregt überall große Anteilnahme unter der schweizerischen Bevölkerung.

In Tripolis der Kriegszustand erklärt.

Mailand, 17. Mai. Dem „Corriere della Sera“ zufolge ist in Tripolis infolge der seit den jüngsten Tagen zunehmenden Tätigkeit der Eingeborenen der Kriegszustand proklamiert worden.

Weitgehende Konzessionen Oesterreich-Ungarns an Italien.

1. Der Teil von Tirol, der von Italienern besetzt wird an Italien abgetreten.
2. Ebenso das westliche Ufer des Isonzo, somit Bevölkerung rein italienisch ist, und die Stadt Gradiska.
3. Triest soll zur kaiserlichen Freien Stadt gemacht werden, eine den italienischen Charakter der sichernde Stadtverwaltung und eine italienische Minderheit erhalten.

schlecht beratenen Regierung zu fügen. Wenn es den deutschen Belagerungsgeschütze vor Ramur und Lenn donnern, mag er allerdings wohl im Grunde des Herzes seine Minister und die einflussreichen Politiker zum Landes zu allen Teufeln wünschen.“

Ein Eisenbahnbeamter erschien, um die Fahrkarten zu kontrollieren. Anfangs schien er sehr geneigt, alle Passagiere, die keine hatten lösen können, aus dem Zuge zu weisen. Aber angesichts des noch immer fortwährenden Tumults von Flüchtlingen und der vielen kleinen Kinder im Zuge, fühlte er dann doch ein menschliches Mitleid und begnügte sich mit der Nachzahlung des Fahrpreises. Erst jetzt erfuhren die Geschwister, daß der Zug nach Brüssel und von da weiter über Lille nach Harboul bestimmt war. Die Genugtuung, die sie darüber empfanden, wurde wesentlich gedämpft durch die von dem Beamten hinzugefügte Bemerkung:

„Ich glaube indessen nicht, daß der Zug bis an die deutsche Grenze durchgeführt werden wird. Wir betrachten uns bereits als im Kriegszustand mit Deutschland befindlich und es sind höheren Ortes bezüglich der ausreisenden Deutschen die schärfsten Maßregeln verfügt worden. Eine Verpflückung, Sie bis an das Reiseziel zu befördern, kann die Eisenbahnverwaltung deshalb nicht übernehmen.“

Man nahm diese Ankündigung indessen nicht allzu tragisch und war herzlich froh, als man endlich den Bahnhof von Antwerpen und die unselige Stadt hinter sich ließ. So unbeschäftigt auch immer die Fahrt in den überfüllten Wagen sein mochte, die beglückende Aussicht, bald wieder den geliebten deutschen Boden unter den Füßen zu haben, half doch über alle Unbequemlichkeiten hinweg, und das gemeinsame Schicksal hatte überdies eine schöne Kameradschaftlichkeit zwischen den Passagieren hergestellt, so daß jeder nach Kräften bemüht war, dem andern beizustehen.

Jetzt erst kam Erna dazu, dem Bruder über die letzten Pariser Erlebnisse und über die Umstände ihrer Flucht aus der französischen Hauptstadt zu berichten. Da sie ihm über das Verhalten des Theaterpersonals erzählte, überraschte ihn offenbar nicht im mindesten, aber als er der aufgefundenen Festungspläne Erwähnung tat, schloß ihm wieder das Blut ins Gesicht.

Fortsetzung folgt.

Feldpostbriefe.

Anschaulich, aus unmittelbarem Empfinden und Er-
fahren, lassen die Feldpostbriefe Wesen und Eigenart
unserer deutschen Krieger erkennen. In Briefen, zumal
wenn sie an die dem Herzen Nächsten und Vertrau-
testen gerichtet sind, vor denen man nicht Falsch und Hehl
kennt, gibt man sich, wie man wirklich ist, zeigt man sich
in echter und rechter Natürlichkeit und Wahrhaftigkeit.
Darum beanspruchen die Briefe unserer grauen und blauen
Jungen als Spiegelbilder der großen Zeit sorgsam be-
wahrt zu werden. Wer dereinst die Geschichte des heutigen
Krieges darstellen will, in vollem Umfange, der Breite wie
der Tiefe nach, nicht um nach seinem äußeren Verlaufe,
sondern auch wie er innerlich erlebt und erlebt worden ist,
wie er auf Denken, Fühlen und Wollen der einzelnen mit
Leib und Leben Beteiligten eingewirkt hat, der darf nicht an
der fast unermesslich reichen Welt der Feldpostbriefe vorbeigehen.
Denn aus ihnen quillt eine Lebensfülle, woraus
geschöpft werden muß, um schildern zu können, was der
Krieg für die Seele der Menschen, für das Volk bedeutet.

Zur Kriegsgeschichte gehören gewiss alle amtlichen
Schriftstücke, wie sogenannte Not-, Gelb-, Weiß- und
Blaubücher, diplomatische und parlamentarische Kund-
gebungen, Schlichtungsberichte und Aufzeichnungen der dazu
berufenen und verantwortlichen Leiter der Kriegführung.
Aber nicht minder gehören dazu die Feldpostbriefe, worin
die einzelnen Krieger in allen Rangstufen ihre mannig-
fachen Eindrücke, Stimmungen und Eindrücke wiedergeben.
Das sind die wertvollsten Zeugnisse des Geistes, den das
Volk in Waffen im Kriege offenbart.

In den Feldpostbriefen findet sich zumeist nichts Zu-
rechtgemachtes, Geschminktes, Erfindenes, sondern über-
zeugungsvolle Naturwahrheit. Da wird frank und frei
gesprochen, wie jedem zumute ist. Da enthüllt und be-
kundet sich der wahre Geist des deutschen „Militarismus“,
der so gar nichts mit dem gleichnamigen Bienenstock
unserer Feinde zu tun hat. Da kommt zu vollem, reich-
haltigstem Ausdruck, wie viel Gemüt, wie viel Gutmütig-
keit und Treueherzigkeit, wie viel hochgemute edle Ge-
sinnung der deutsche Krieger hat und sich inmitten allen
Grauens und aller erbarmungslosen Grausamkeit des
Krieges erhält, wie viel kameradschaftlicher Sinn in ihm
wohnt und wie viel stilles, geduldiges und andauerndes
Heldentum, wie er schwärmt und sich begeistert, über wie
viel Frohsinn und unermüdeten Humor er verfügt, der
über die furchterlichsten seelischen Spannungen und die
schwersten körperlichen Anstrengungen hinweghilft und den
bittersten blutigsten Ernst ertragen läßt.

Das Größte, was des Menschen Herz bewegt, er-
schüttert und erhebt, ist in den Feldpostbriefen niedergelegt,
aber zugleich auch das Alltägliche, alle Freude und alles
Ungemach im Kleinen. Neben Regungen der Anbacht,
neben Bekenntnissen, die wie Gebete klingen, neben er-
greifenden Geständnissen von Sehnsucht und Schmerz, von
Heldenhaftigkeit jeglicher Art, Berichten von Schwänken
und Scherzen, Mitteilungen über die gewöhnlichen An-
sprüche des Tages, über Essen, Trinken, Waschen oder
Nichtwaschen und Schlafen. Hier der Tod — dort frisches,
frohes tapfres Leben und Kämpfen.

Erst geklärt einer, daß er, wenn ihm im Frieden im
Walde ein Ameisenhaufen den Weg verstellte, rund herum-
gegangen und nichts in der Welt ihn hätte bewegen
können, wissenschaftlich ein Leben, und wäre es das Geringste,
zu zerstören. Und hinterher erzählt er voll Stolz, wie er
sich ein Ehrenzeichen erworben habe, weil er der Feinde
viele zur Strecke gebracht hätte. Hier berichtet ein Feld-
postbrief von einem gefangenen Franzosen, der auf die
Frage, weshalb er sich denn gar nicht gewehrt, einmal
geschossen, sondern sofort seine Arme gen Himmel gestreckt
habe, mit listigem Bäheln die Antwort gab: „Nieder fünf
Minuten selbe, als das ganze Leben tot!“, und dann folgt
als Gegenstück der Bericht eines in Ehren gefallenen fremden
Hauptmanns: „So begruben wir ihn. Die Leute hatten aus
Gräsern und einigen Feldblumen und dünnen Ästchen einen
Kranz gewunden, und einer hat ihm sein Handtuch ge-
opfert und es an den Enden ausgefranst. Das schlang er
um den Kranz, so daß er beinahe aussah, als sei er in
einem Stadtgefängnis gefaßt. Und dann machten wir ein
Kreuz aus dünnen Stämmen und steckten den Kranz
darauf.“

In einfacher Klarheit und Helle strahlt aus den
Feldpostbriefen unserer Helben zu Lande wie auf der
See die sinnige und tapfere, die frank und freie, die treue
und starke Art des deutschen Volkstums mit seiner Heimat-
liebe, seinem Gottvertrauen, seiner Kampfesfreude und
seinem Siegesbewußtsein.

Aus Groß-Berlin.

Zur Frage des Stickstoffmonopols. Gegen den dem
Reichstage vorliegenden Entwurf eines Ermächtigung-
gesetzes zur Einführung eines Stickstoff-Handelsmonopols
haben sich die Vertreter der Kaufmannschaft von Berlin
in einer Eingabe ausgesprochen. Sie erblicken in dem ge-
planten Monopol eine schwere Schädigung unserer chemi-
schen Industrie, welche den Stickstoff für ihre Fabrikation
verwendet und, als eine in erheblichem Umfange auf den
Export angewiesene Industrie, ganz besonders auf eine
Vervollkommenung und Verbilligung der Stickstoffverbin-
dungen bedacht sein muß. (Insbesondere die Industrie
anorganischer und organischer chemischer Produkte, die
Industrie der pharmazeutischen Präparate, die Teerfarben-
industrie, die Sprengstoffindustrie und Pulverfabrikation,
die Kalisalpeterindustrie, die Cellulosefabrikation und
die Industrie der lichtempfindlichen Erzeugnisse.)
Diese Entwicklung wird beeinträchtigt, wenn mit Hilfe
eines Monopols in der Hauptsache zugunsten eines ein-
zelnen Verfahrens für die Erzeugung von Stickstoff, näm-
lich zugunsten der Kalkstickstoffindustrie, eingegriffen werden
soll, ein Vorgehen, das um so bedenklicher ist, als über
die Entwicklungsfähigkeit der Kalkstickstoffindustrie die
Meinungen noch weit auseinandergehen. Das Handels-
monopol in Stickstoffverbindungen muß ferner die Wir-
kung haben, daß die Wirksamkeit des Handels in diesen
Artikeln ausgeschaltet wird. Er kommt jetzt namentlich
in Frage bei der Versorgung der Landwirtschaft für
Düngermittel und hat neben der Deutschen Landwirt-
schaftsgesellschaft und anderen landwirtschaftlichen Or-
ganen ein großes Verdienst an der Einbürgerung
des künstlichen Düngers in Deutschland gehabt.
Man wird auf seine Wirkung auch bei dem
kauflichen Handelsmonopol nicht ganz verzichten
können; aber die freie Wettbewerbskraft, das, worauf seine
volkswirtschaftliche Bedeutung und seine Produktivität
überhaupt beruht, würde ausgeschaltet werden. Die Kon-
kurrenz der Händler untereinander verschärft die Kon-
kurrenz der verschiedenen Stickstoffverbindungen zum Nutzen
nicht nur der landwirtschaftlichen Konsumenten, sondern
auch der oben genannten chemischen Industrie, für welche
die Stickstoffverbindungen Rohstoffe oder Hilfsstoffe sind.
Die Absicht des Gesetzgebers, mit Hilfe des Monopols den
deutschen Bedarf an Stickstoffverbindungen durch ein-

heimische Produktion auf Grund einheimischer Rohstoffe
sicherzustellen, könne auf anderen Wegen erreicht wer-
den, über die erst nach Beendigung des Krieges eine freie
Ausprache und Abwägung möglich ist. Schon aus diesem
Grunde ist der jetzige Zeitpunkt sehr ungeeignet zur Beratung
des dem Reichstage vorliegenden Gesetzesentwurfes, der für
den gegenwärtigen Krieg gar keine Bedeutung hat. Dazu
kommt, daß die Frage der Unabhängigkeit vom Ausland
für den Fall eines Krieges nicht nur für die Stickstoff-
verbindungen, sondern auch für eine Reihe an-
derer Produkte aufgestellt werden kann. Es besteht die
Gefahr, daß, wenn für die Stickstoffverbindungen diese
Frage in der von der Regierung vorgeschlagenen Weise
gelöst wird, ein Vorgang für die anderen Artikel von
mehr oder weniger großer Tragweite geschaffen wird. Die
dem Gesetze zugrunde liegende Frage wird eine der wich-
tigsten volkswirtschaftlichen Fragen für Deutschland nach
dem Kriege sein und darf unseres Erachtens nur unter
Mitwirkung aller interessierten Kreise in Ruhe gelöst werden.

Schweres Explosionsunglück. Der Bauunternehmer
Rose in Südbaden, der für die Heeresverwaltung Festungs-
bauten auszuführen hat, war am Montag auf Pfingst-
urlaub bei seiner Familie eingetroffen. Vom Kriegsschauplatz
hatte er eine Granate mitgebracht, die er am Dien-
stagmorgen zu öffnen versuchte. Dabei explodierte das
Geschloß und richtete furchtbare Verwüstungen in der
Wohnung Roses an. Rose selbst wurde getötet, seine
Frau und der Bauunternehmer Weithauer wurden schwer
verletzt, während das Dienstmädchen der Familie mit
leichten Verletzungen davonkam.

Aus aller Welt.

+ Die Heberlebenden der „Emden“ unter Führung
des Kapitanleutnants Müde sind in Vico eingetroffen.
Die Bevölkerung der reichbevölgerten Stadt bereitete ihnen
einen begeisterten Empfang.

+ Die Ausschreitungen des Pöbels gegen die
Deutschen in englischen, australischen und südafrikanischen
Städten dauerten auch während der letzten Tage an.
Namentlich in Südafrika, in den Städten Port Elizabeth,
Durban und Bloemfontein konnte die durch eine gewissen-
lose Presse aufgestachelte Wut keine Grenzen. Der in
Südafrika verursachte materielle Schaden wird bereits auf
20 Millionen Mark geschätzt. Botha hat von Windhuk
aus einen Erlaß an die Bevölkerung der Union
erlassen, in dem er die Ausschreitungen gegen
die Deutschen bedauert, die eines starken, ritterlichen
Volkes nicht würdig seien. — Schöne „Ritterlichkeit“
das! Bieleicht schließt aber Botha von sich auf seine
Vollgesonnenen und meint „Strauchritterlichkeit“. — Heber-
gens stellt „Daily News“ fest, daß die Deutschen hehe
in London durch Plakate vorbereitet wurde
mit Aufschriften wie „Hebt sie nieder“ und „Nieder mit
den Schweinen“, ohne daß irgendeine Regierung und
Politik Notiz davon nahmen. — Wirklich, eine noble
Nation! Und das will der Welt „Kultur“ beibringen!

+ Mangel an Ärzten in Frankreich. Der „Temps“
meldet: Alle Studenten der Medizin, die zwölf Semester
studiert haben, wurden zu Hilfsärzten ernannt. Trotz
dieser Ernennungen blieb die Zahl der Ärzte ungenügend.
Infolgedessen wurde ein Dekret erlassen, das bestimmt,
daß auch Studenten der Medizin, die acht Semester studiert
haben, zu Hilfsärzten ernannt werden können.

Geschichtskalender.

Donnerstag, 20. Mai. 1631. Zerstörung Magdeburgs
durch die Kaiserlichen unter Tilly. — 1684. Anor. Schiller,
Architekt und Bildhauer. * Berlin. — 1843. H. Prutz, Geschichts-
schreiber. * Jena. — 1843. Emil Fr. Adm. Mäler. * München. —
1902. Die Insel Kubo Republik unter Oberhoheit der Vereinigten
Staaten von Nordamerika. — 1910. Gottlieb Bland, Jurist, seit
1889 Prof. Göttingen, Hauptverleger des Bürgerlichen Gesetzbuches.
+ daselbst.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats
vom 11. bis 17. Mai 1915.

Wie in der Budgetkommission des Reichstages mitgeteilt
wurde, ist nicht nur der gesamte Vorrat bis zur neuen
Ernte sichergestellt, es ist vielmehr auch für eine ansehnliche
Reserve Vorräte getroffen. Einzelheiten hat sich nun
auch die Schwarzseherei bezüglich unserer Kartoffelversorgung
als durchaus unbegründet erwiesen. Die Bestandaufnahmen
haben ergeben, daß wir über ausreichende Kartoffelvorräte
verfügen, und es ist bezeichnend, daß die Reichsstelle kaum
in der Lage ist, all die Kartoffeln unterzubringen, die ihr
von den Landwirten in letzter Zeit zur Verfügung gestellt
werden. Der starke Verkaufsandrang ist um so bemerkens-
werter, als den Landwirten bekanntlich hohe Zuschläge für
das Risiko der Aufbewahrung und Behandlung zugebilligt
werden. Man sieht also, daß der wiederholt erhobene Vor-
wurf, die Gewährung von Zuschlägen (Reportis) biete einen
Anreiz zur Spekulation, keineswegs ganz gerechtfertigt erscheine.
Tatsächlich verzichten die Landwirte auf die Zuschläge, um
nur die Sorge für die Aufbewahrung los zu sein. —
Nachdem alle Maßnahmen zur Sicherung unserer Ernährung
bis zur nächsten Ernte getroffen sind, ist es nunmehr Auf-
gabe der berufenen Stellen, sich mit der Aufstellung eines
Wirtschaftsplanes für das Getreidejahr 1915/16 zu beschäftigen.
Selbstverständlich wird auch in der neuen Ernte an der Ver-
teilung nach bestimmten Grundsätzen festzuhalten sein. Da
wir gleich von vorn herein mit der planmäßigen Verbrauchs-
regelung beginnen, so daß nicht, wie in den ersten Monaten
des Kriegsjahres, große Mengen durch Verfallung verloren
gehen, so wird es möglich sein, die Brotrationen wesentlich
höher als bisher festzusetzen. Immerhin wird es sich em-
pfehlen, den Zusatz von Kartoffeln zur Brotbereitung beizu-
behalten. Andererseits wäre je nach dem Ausfälle der Ernte
zu erwägen, ob die Ausmahlung des Getreides etwas ver-
ringert werden könnte, um dadurch mehr Mehl für die Vieh-
ernährung zu gewinnen. Großer Wert ist bei den Berat-
ungen des Deutschen Landwirtschaftsrats auf den Umstand
gelegt worden, daß die kleinen und mittleren Mühlen in
stärkerem Maße als bisher beschäftigt werden sollen, denn
von den im Reich bestehenden 40 000 Mühlen sind in den
letzten Monaten nur etwa 2000 Betriebe zur Vermahlung
des beschlagnahmten Getreides herangezogen worden. Bei
der Festlegung von Höchstpreisen wird künftig der Grundsatz
zu beachten sein, daß nicht nur für das Rohprodukt, sondern
auch für Mehl und Brot bestimmte Preisgrenzen gezogen
werden müssen. Dringend nötig ist ferner die Einführung
von Höchstpreisen für Futtermittel und künstlichen Dünger.

Bekanntmachung.

Die Gemeindesteuerliste der Stadt
für das Steuerjahr 1915 liegt gemäß § 1
des Einkommensteuergesetzes in der Wohnung
vom 19. Juni 1906 vom 18. d. M.
14 Tage lang zur Einsicht der Steuerpflichtigen
Einkommen unter 900 Mark auf der Stadtkasse
Verfügungen gegen die Veranlagung sind binnen
Ausschlussfrist von 4 Wochen nach Ablauf der Aufstufung
bei dem Herrn Vorsitzenden der Veranlagungskommission
Dillenburg anzubringen.

Serbom, den 17. Mai 1915.

Der Magistrat: Birkel

Ladenstluß betreffend.

An den letzten 2 Wochentagen vor Pfingsten
21. und 22. Mai er. ist eine Verlängerung der
Ladenzeit für offene Verkaufsstellen bis 10 Uhr
gestattet.

Serbom, den 15. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Birkel



Am 4. Mai starb den Heldentod
Vaterland unser geliebter Sohn und Bruder
der Reservist

Heinrich Späth

im 24. Lebensjahre.

Guntersdorf, im Mai 1915.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

Aufruf

zur Sammlung eines Kapitals
zur Unterstützung erblindeter Krieger

An alle diejenigen, die dabei geblieben sind
nicht erweisen können, was es bedeutet, im Grauen
stehen; an alle diejenigen, die im glücklichen Besitz
Augenlichtes sind, wird die Bitte gerichtet, mitzu-
wirken der Sammlung eines Kapitals für ganz erblin-
dete Krieger des Landheeres und der Flotte.

Diesen Unglücklichen unter den Verdammten,
ihrem Leben das Vaterland verteidigt und hierbei ihr
Licht auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben,
dauernde Unterstützung, sei es aus den Zinsen des zinsträ-
gigen Kapitals oder durch dessen Verteilung zu er-
reichen, wird beabsichtigt.

Die Zahl der erblindeten Kriegsteilnehmer ist
nicht zu überschätzen. Diese tief Bedauernswerten werden das Grauen
deutschen Frühlings niemals wieder schauen. So soll
werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und
dunklen Lebensweg durch eine möglichst reiche Unter-
stützung erleuchten!

In Österreich sind bereits erhebliche Summen
250 000 Kronen, für den gleichen Zweck gesammelt worden.

von Kessel,
Generaloberst, Generaladjutant
Seiner Majestät des Kaisers
und Königs, Oberbefehlshaber
in den Marken und Gouverneur
von Berlin.

Albert Prinz v. Schleswig-
Holstein,
Oberstleutnant,
zugeteilt dem stellvertretenden
Generalkommando des Garde-
korps.

Dr. von Schwabach,
Chef des Bankhauses S. Weich-
röder, Rittmeister der Reserve.

Alexander Graf von Gersdorff,
Rittmeister
z. St. kommandiert zur Ersatz-Eskadron
des 1. Garde-Dragoon-Regts. in Berlin
als Schriftführer.

Freiwillige Beiträge werden an das Bank-
haus S. Weichröder, Berlin W., Behrenstraße 44
erbeten. — Postcheckkonto Berlin Nr. 44

Steuerzettel für Gemeinde

Pfändungs- und Versteigerungs-Protokolle
für Gemeinde-Rechner
Buchdruckerei Anding, Serbom

Ein Portemonnaie

mit Inhalt gefunden. Ab-
zugeben in der Expedition des
„Raffaeller Volksfreund“.

1 Fahrrad

gut erhalten, billig zu verkaufen.
Näheres in der Exped. des V.

Die Aussagen gegen die
Emilie Venner, Dicken
nehme ich als unwahr zurück.
S. G.

Borschriftsmäßig

Anhänge- Karte

für Feldpostsendungen

sind zu haben in der

Buchdruckerei Anding
Serbom.